

2. Lebensraum und Lebensweise der Zoé-Indianer

Die nachfolgenden Inhalte sind auf der Grundlage von mündlichen Rücksprachen mit Garve (2003, 2004), Veröffentlichungen von Garve (1991, 1995, 2002) sowie populärwissenschaftlichen Auswertungen von Garves Forschungsreisen in den Medien zusammengefasst.

2.1 Ritus Lippenpflock

Wie die Abbildungen 1 und 2 zeigen, ist das charakteristische Merkmal der Zoe-Indianer, oder „Menschen“ wie sie sich selbst bezeichnen, das Tragen eines Unterlippenpflocks als rituellen Schmuck.



Abb. 2 Indianerin vom Stamm der Zoé mit Lippenpflock (links) (aus R. Garve 2002).

Abb. 3 Lippenpflocke der Zoé (rechts) (Foto: D. Winkelmann 2003).

Die Abbildung 3 zeigt 2 Lippenpflocke, die trotz individueller Handfertigung nahezu die gleichen Abmessungen aufweisen.

Obwohl das Tragen von Lippenpflocken zu besonderen Anlässen schon bei den Azteken / Mixteken – heutiges Mexiko – im 9. bis 15. Jahrhundert beobachtet werden konnte, sind die geschlechtsunabhängigen sowie die ständige Anwendung solcher rituellen Praktiken eher selten. Trotz der räumlichen Nähe zu den Azteken, konnte der (evtl. gemeinsame) Ursprung sowie die Entwicklung dieser rituellen Praxis bisher noch nicht erklärt werden. Der Erhalt des außergewöhnlichen Ritus bis in die Gegenwart, ist auch ein Beleg für die noch gegenwärtig isolierte Lebensweise der Zoé.

Die Kinder bekommen ihren ersten Pflock nach dem Beginn der zweiten Dentition. In einer festlichen Zeremonie, in der sie in einen tranceähnlichen Zustand gebracht werden, wird ihnen nach langem Massieren der Unterlippe mit einem spitzen Affenknochen ein kleines Stäbchen gesetzt (Abb. 4). Um ein zu starkes Bluten zu vermeiden, wird Harz auf die Wunde gebracht und nach einigen Tagen bekommt das Kind seinen ersten kleinen Lippenpflock. Dieser wird durch immer größere ersetzt und durchgängig am Tag und in der Nacht getragen. Etwa alle 2 Wochen ersetzen ihn die Zoé durch einen neuen und sauberen Pflock. Die Auswirkungen des Lippenpflocks sind sowohl in Ober- als auch Unterkiefer eindrucksvoll zu erkennen.

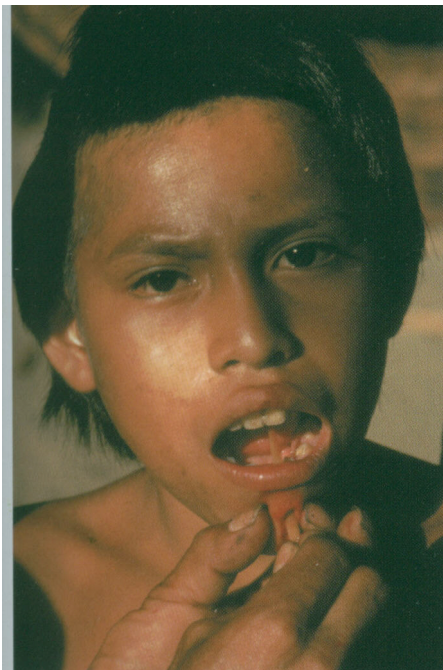


Abb. 4 Ein Zoé-Junge bekommt seinen ersten Lippenpflock (aus R. Garve 2002).

2.2 Lebensraum

Die Zoé wurden erst 1976 offiziell als eigener und neu entdeckter Volksstamm deklariert. Aktuell leben noch ca. 180 von ihnen, verteilt auf drei Dörfer (Kupuruhuu, Keija, Curuatu) im Quellgebiet des Rio Cuminapanema (Grenzgebiet zwischen Brasilien, Guayana und Venezuela).

Sie gehören zu den insgesamt im Großraum des Amazonasgebietes beschriebenen ca. 200 verschiedenen Naturvölkern.

Die Zoé-Indianer leben im Regenwald und dieser erstreckt sich im gesamten feuchttropischen Bereich des Äquators. Er durchzieht in Süd- und Mittelamerika mehrere Staaten: Nord-Brasilien, Kolumbien, Venezuela, Ecuador, Peru, die Guayana-Staaten und Bolivien (Garve 2002). Es existieren die verschiedensten Vegetationszonen, von der Heimat der Indianer, den Tieflandregenwäldern, bis hin zu Savannen und Heidewäldern.

Der immergrüne tropische Regenwald, der üppigste aller Regenwaldtypen, ist gekennzeichnet durch eine besonders hohe Artenvielfalt. Nirgends auf der Welt leben so viele Tiere und Pflanzen auf so engem Raum miteinander.

Leider ist die Fragilität dieses bedeutsamen ökologischen Gleichgewichts erst in den letzten Jahren erkannt und in ersten Schutzanordnungen umgesetzt worden.

Das Klima der Tropen ist durch eine gleich bleibend hohe Temperatur gekennzeichnet. Die Jahresschwankungen betragen im Durchschnitt nur etwa 2 Grad Celsius, aber es kann durchaus zu einem Tag- Nacht- Unterschied von mehr als zehn Grad Celsius kommen.

Die hohe Luftfeuchtigkeit beeinflusst maßgeblich das vorherrschende Klima. Die von den Passatwinden abhängigen Niederschläge ereignen sich zumeist um die Mittagszeit bzw. am frühen Nachmittag und brechen mit einer unvorstellbaren Gewalt über das Land herein, so dass die vielen Nährstoffe des Bodens schnell ausgewaschen werden. Dies führt zu einem Nährstoffmangel, welcher Ackerbau und eine landwirtschaftliche Nutzung erschwert.

Der Stamm der Zoé lebt im Regenwald des Amazonasgebietes, im üppigen, immergrünen Tieflandregenwald (Abb. 5). Das erdrückende Klima zwingt sie, sich in der Nähe von Flüssen und deren Wasserläufen niederzulassen. Diese bieten ihnen eine Lebensgrundlage und sind Lebensraum zahlreicher Tiere und Pflanzen.

Die Zoé leben von der Zivilisation weitgehend unberührt und wurden aus diesem Grund erst im Jahre 1976 entdeckt. Sie durften bisher nur von einigen wenigen Wissenschaftlern, z.B. Dr. med. dent. Roland Garve (Lüneburg), unter strengsten Auflagen besucht werden, da es in der Vergangenheit bereits zahlreiche Begegnungen mit Missionaren gegeben hatte. Ziel dieser früheren Besuche war, die Beherrschung der Sprache, die Alphabetisierung, und die Bibelübersetzung in indianische Sprache und damit die Bekehrung zum christlichen Glauben. Aber diese Besucher haben zu einem Massensterben der Zoé geführt; denn durch die zahlreichen eingeschleppten Zivilisationskrankheiten, wie Grippe und Malaria, ist die Population der Zoé in dieser kurzen Zeit nahezu auf die Hälfte ihres Ursprungs geschrumpft. Es gab damals kaum Mittel gegen diese Erkrankungen oder diese waren nicht eingesetzt

worden. Außerdem wurde durch die Missionare die Kultur der Indianer so negativ beeinflusst, dass es zu einem Identitäts- und Kulturverlust ihrerseits kam; man brachte sie in eine Art Abhängigkeit.

Heute leben die Zoé wieder abgeschieden in ihrem Ursprungsgebiet und es ist von der brasilianischen Regierung ein Besuchsverbot erlassen worden. Dies soll diese einmalige Kultur erhalten und schützen.



Abb.5 Immergrüner tropischer Tieflandregenwald, die Heimat der Zoé-Indianer (aus R. Garve 2002).

2.3 Lebensweise

Die Zoé Indianer leben in festen, mehrere Generationen einschließenden Familienverbänden. Sie bewohnen lange, offene Hütten, so genannte „Tapera“, gemeinsam mit ihren Haustieren (Schweine, Affen, Vögel). Die Hütten der Familien sind Teil eines größeren Verbundes (Dorf). Unter den Dächern befinden sich der Hausrat und unzähliges Werkzeug, wie Tierknochen und Pfeile. Die Feuerstelle in der Mitte der Hütte wird ständig warm gehalten und befeuert. Neben der Nahrungsherstellung dient das Feuer dem Herstellen von Keramikgefäßen.

Im Gegensatz zu einigen anderen Stämmen, beispielsweise den Suruaha, pflegt man bei den Zoé die Älteren. Verstorbene werden in großer Entfernung vom Dorf in abgedeckten Hohlgräbern bestattet. Das besondere ist dabei, dass sie in aufrechter Sitzhaltung und mit all ihrem persönlichen Besitz beigesetzt werden.

Der Hauptgott der Zoé ist Zinherabut. Er lebt ihrem Glauben nach unter der Erde und begleitet sie ständig.

Das Zusammenleben der Indianer hat sich über die einzelnen Generationen kaum verändert. Viele der zum Überleben wichtigen Dinge, wie Feuermachen, Werkzeug herstellen und das Jagen sind bis heute erhalten geblieben und überliefert worden, obwohl die traditionellen Steinbeile schon von einigen Macheten abgelöst worden sind. Das vorherrschende Werkzeug der Zoé ist das Titak, eine Art Steinbeil. Mit ihm werden die wilden Papayas und die Manjokpflanze bearbeitet.

Manjok ist neben Kara und Süßkartoffeln die Hauptnahrung. Er wird auf Steinen zerrieben und gewässert. Danach verarbeiten ihn die Frauen zu Fladen, die gebacken werden. Um bei dieser doch recht einseitigen Ernährung keinen Mineralmangel zu erleiden, nehmen die Indianer zusätzlich noch die Asche von bestimmten verbrannten Palmblättern zu sich. Außerdem reichern sie die Manjokfladen mit kleinen Maden an, um einem Proteinmangel vorzubeugen. Zur Nahrungsaufnahme benutzen die Zoé Löffel, welche aus Affenschädeln hergestellt werden. Für kleinere Schnitz- und Schabearbeiten werden scharfe Aguti- Zähne angewandt. Das Leben und die Arbeitsaufteilung hat mit ersten Ansätzen zum „Ackerbau und Viehzucht“ die „Jäger und Sammler“ – Entwicklungsstufe überschritten.

Die Zoe-Indianer sind sehr geschickt und einfallsreich. Um ihre Tiere bei sich zu halten, werden sie mit einer Schnur aus den Blättern einer Bromelienart an den Hüttenpfosten gebunden. Ebenso verfahren sie mit ihren Kleinkindern. Damit diese nicht davon krabbeln können, werden sie entweder auch festgebunden oder man setzt sie in eine mit Blättern ausgefüllte Grube. Bemerkenswert ist, dass sie ihre Kleinkinder mit dem Auflegen von feuchten Blättern auf die Fontanellen vor der sengenden Sonne schützen. Schutz der Kinder und Pflege der Alten gehört bei den Zoé zum täglichen Leben, ihnen ist die Familie sehr wichtig.

Natürlich gibt es, wie auch bei vielen anderen Naturvölkern, viele Feierlichkeiten und Zeremonien, zu denen sich besonders die Frauen üppig schmücken. Eigentlich ist gerade die völlige Nacktheit der Zoé das Charakteristische, aber wenn eines dieser Feste ansteht, beispielsweise eine Hochzeit, dann schmücken sich die Frauen mit den Flaumfedern des Königsgeiers, welchen sie mit etwas Baumharz aufkleben.

Dieser Vogel scheint in der Mythologie der Zoé eine wichtige Rolle zu spielen. (Garve 2002). Er lebt in der Gemeinschaft wie ein vollwertiges Familienmitglied. Eine ähnliche Aufgabe erfüllt ein Adler bei anderen Tupi-Völkern. Auch Stämme der Karibik geben dem Königsgeier eine mythologische

Rolle. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine kulturell – mythologische Beeinflussung.

Des weiteren bemalen die Frauen ihre Körper mit Ruku. Dies ist ein roter Farbstoff, welcher einerseits als Schmuck verwendet wird und andererseits als Insektenschutz dienen soll.

Die Männer des Stamms tragen Federschmuck an den Armen und auf dem Kopf. Sie stimmen sich mit Gesang und Tanz ihre Familien auf die bevorstehenden Feierlichkeiten ein. Dabei wird oft bis tief in die Nacht hinein getanzt und gesungen. Höhepunkt jeder Feier ist das Herumreichen von einem Getränk mit reinigender Wirkung. Die körperliche Reinigung ist eine bei Urwaldvölkern oft gesehene Sitte. Dabei geht es nicht so sehr um den Körper an sich, sondern vielmehr um „innere Reinheit“.

Durch das Trinken von gärender Flüssigkeit wird starkes Erbrechen ausgelöst. Dieses Massenerbrechen wird nun so lange durchgeführt, bis sich alle vollständig entleert haben. Oft tanzen die Zoé nach diesem Reinigungsritual noch weiter, bis sie in eine Art Trance verfallen.

Ein weiterer Brauch ist, sich mit horizontalen Schnitten an Beinen und Rumpf verzieren zu lassen. Wenn ein junges Mädchen im heiratsfähigen Alter ist, mit dem Beginn ihrer ersten Periode, gilt diese Art der Körperbemalung als Pflicht der Braut. Eine andere Zoé ritzt ihr dabei mit einem scharfen Agutizahn lange horizontal verlaufende Linien in die Oberschenkel und Oberarme. Damit diese Wunden narbig ausheilen, wird von den Indianern Ururu und Genipapo eingebracht. Da diese Narben an Bauch und Beinen dem Schönheitsideal der Zoé entsprechen, lassen sich auch die älteren Frauen von Zeit zu Zeit solche Narben setzen. Diese gelten als Schmuck und sind Zeichen für Kraft und Stärke. Man könnte sie auch als Blutopfer für ihre Naturgötter verstehen, wie bei den Tupi in Bolivien, aber darüber existieren keine genauen Angaben.

Es gibt einige Gemeinsamkeiten zwischen den Zoé-Indianer und den anderen Amazonasvölkern. Die Reinigungsrituale, das Benutzen von Steinbeilen, ihre Nahrung, die hauptsächlich aus Pflanzen besteht, gehören dazu. Bei der Sprache dieser isolierten Zoé-Indianer handelt es sich um einen Tupi-Dialekt, der mit dem der Oyampi oder Wayapi aus Guayana verwandt sein soll (Garve 2002). Dies könnte auf einen Austausch mit anderen Naturvölkern dieser Region hinweisen.

Dennoch ist das freundliche und aufgeschlossene Wesen der Zoé etwas Besonderes. Garve (2003) berichtete von seinen ersten Begegnungen mit den Zoé, bei denen eines auffällig war, sie nannten den Fremden bereitwillig ihre Namen. Dies ist keine Normalität, denn andere Völker wie zum Beispiel die Yanonami glauben, dass beim Nennen des Namens, ein Teil von ihrem Innersten verloren geht.

Die Zoé sind eines der faszinierendsten Völker der Erde und es ist zu hoffen, dass sie mit der Hilfe der Indianerbehörde Südamerikas und der Aufklärungsarbeit von Völkerforschern wie Dr. Roland Garve (Lüneburg) ihre Traditionen und Bräuche erhalten können.